

Ein außerordentliches Grab des 10. Jh. vom Magdeburger Domplatz

Versuch einer ersten Einordnung der Grabungsergebnisse

mit 1 Beilage

RAINER KUHN

Ausgangssituation

Die hervorragende Lage des Magdeburger Domhügels, einer geologischen Erhebung am westlichsten Bogen der mittleren Elbe, zog schon in früher Zeit die Menschen an. So ist vom Domplatz bzw. aus den angrenzenden Gebäuden anhand des bisher bekannten Fundmaterials die Anwesenheit von neolithischen Siedlern ab dem frühen 3. Jahrtausend zu erschließen. Zu nennen wären hier Scherben der Bernburger Kultur, Gräber der Kugelamphorenkultur sowie jeweils eine Scherbe der Schönfelder Nordgruppe, welche auf dem Gelände des Domes und der Gebäude Domplatz 5 bzw. Domplatz 1a gefunden worden sind¹. Diese Funde deuten auf eine Nutzung des Domhügels als Siedlungsareal bzw. Begräbnisstätte hin. Gleichwohl konnten bisher keine eindeutigen Siedlungsbeefunde dem Neolithikum zugeordnet werden.

In der Späten Bronzezeit/Frühen Eisenzeit war der Domhügel intensiv und bis dicht an die Hangkante besiedelt. Gruben, Pfostenlöcher und Siedlungshorizonte konnten mehrfach nachgewiesen werden².

Spätestens ab dem 9./10. Jh. n. Chr. ist wiederum eine starke Siedlungstätigkeit im gesamten Bereich des Domhügels nachzuweisen. Wichtige Handelsstraßen aus westlichen Richtungen kreuzten hier die Elbe. Diese ist östlich des Domhügels in mehrere Arme geteilt und erleichterte deshalb den Übergang in das slawische Gebiet. Der genaue Elbverlauf im 9./10. Jh. konnte bisher nicht bestimmt werden. Die erste urkundliche Erwähnung Magdeburgs im Diederhofs Kapitular Karls des Großen datiert aus dem Jahre 805. Da Magdeburg darin als Handelsplatz erwähnt wird, an welchem der grenzüberschreitende Waffenhandel verboten worden war, dürfte die Siedlung zu diesem Zeitpunkt bereits eine gewisse Zeit bestanden haben³.

¹ Schneider 1985, 310; Weber 1991, 78; Weber 1993, 19; Kuhn 2002, 194; Grabungsdokumentationen des Landesamtes für Archäologie (LfA).

² Nickel 1965/66, 241 Abb. 2; 244; 249; Schneider 1985, 334; Weber 1991, 78; Weber 1993, 19; Kuhn 2002, 194; Grabungsdokumentationen des LfA.

³ Eine Zusammenstellung von Fundstellen des 9. und 10. Jh. erfolgte zuletzt bei Gosch/Böttcher 2001, 403 ff., bes. Abb. 7.

Eine frühmittelalterliche Anlage wurde 1960 durch die Entdeckung zweier halbkreisförmig und weitgehend parallel verlaufender Spitzgräben auf dem Domplatz erschlossen (Nickel 1965/66, 274 f.). Deren Datierung in die Karolingerzeit ist jedoch nicht gesichert (Schneider 1985, 312; 334).

Ein möglicherweise ottonenzeitlicher, größer angelegter Befestigungsgraben zieht ebenfalls halbkreisförmig von der Großen Klosterstraße über das Kloster Unser Lieben Frauen, die Nordwestecke des Landtages und die Baugrundstücke »Hundertwasserhaus« und »Nord LB« am Breiten Weg zur Straßenkreuzung nordwestlich des gotischen Domes⁴. Dort ist der Graben mindestens 14 m breit.

Kaiser Otto der Große (936–973) machte Magdeburg bereits 929 seiner Frau Edgith zum Geschenk und gründete am 21.09.937 das Moritzkloster. Ab 955 wurde dann mit den Planungen für den Bau der Domkirche begonnen. Nach längerem Widerstand durch Bischof Bernhard von Halberstadt und den Mainzer Erzbischof Wilhelm konnte 968 das Erzbistum Magdeburg eingerichtet werden. Der Stadtbrand von 1207 zerstörte den ottonischen Dom, und so wurde spätestens ab 1209, wohl jedoch bereits im Jahr 1207, im Auftrag von Erzbischof Albrecht II. von Kefernburg der St. Mauritius-Dom erbaut (Haus-herr 1989, 181). Der gotische Bau wurde im Jahre 1520 fertiggestellt. Dabei handelte es sich um den ersten gotischen Großbau nach französischem Vorbild in Deutschland.

Gut 30 m nördlich des Domes und nur etwa 1 m westlich der Grabung von 2001/2002 hatten sich bei den Untersuchungen E. Nickels in den Jahren 1959 bis 1968 die vermeintlichen Reste der Königshalle (*aula regia*) Ottos des Großen gefunden⁵. In den Jahren 942, 946, 947 und 965 wurde in Magdeburg ein »*palatium*«, »*palatium nostrum*« oder »*palatium regium*« genannt⁶. Diese Nennungen werden häufig in Zusammenhang mit einem zentralen weltlichen Gebäude gesetzt.

Bei den Nickelschen Grabungen fanden sich neben mehreren Apsiden auch die Ansätze von zwei Wendeltreppen, welche als Hinweis auf eine Mehrgeschossigkeit des Baues zu werten sind. In jüngerer Zeit wurden von Babette Ludowici Zweifel an der Identifizierung der von Nickel gefundenen Mauerreste als der *aula regia* Ottos des Großen geäußert⁷. Ihr scheint eine Ansprache als ein- oder zweiperiodiger Kirchenbau nicht weniger plausibel. Bis zu einer Vorlage der Nickelschen Grabungen durch Ludowici wird man diese Frage als nicht endgültig entschieden zu betrachten haben. Der Bau wurde offenbar spätestens im 13. Jh. systematisch abgebaut und sein Steinmaterial sekundär verwendet, möglicherweise für den Bau des gotischen Domes.

Anlaß der Grabung

Im Zusammenhang mit der Eröffnung einer Sandsteinadaption der *aula regia*/Kirche auf dem Magdeburger Domplatz wurden im August 2001 diverse Leitungen verlegt.

4 Schneider 1980, 84; 86; Kunz 1999, 89 ff. Abb. 1; Weber 2000, 13; Kunz 2002, 201; Kuhn/Kunz/Weber 2002, 35 ff.
5 Nickel verwendet für den Steinbau die Bezeichnungen *Palatium*, Palast und Kaiserpalast; vgl. hierzu Nickel 1973, 126 ff.

6 DO I 50, 74, 90, 297, 300, 301. Vgl. hierzu auch Schlesinger 1968, 10.

7 Ludowici 2000a, 135 f.; Ludowici 2000b, 45 ff.; Ludowici 2001a, 83 f.; Ludowici 2001b, 397 ff.

Dabei fand sich am 13. August bei Schachtarbeiten eine Gruft, die aufgrund ihrer Lage, ihrer Ausrichtung und ihrer Erhaltungsbedingungen für Holz bemerkenswert war. Es war schnell klar, daß die Gruft an diesem Platz und in dieser Ausrichtung spätestens in das 12. bzw. frühe 13. Jh. datiert werden konnte, da sie in so offensichtlicher Weise auf die *aula regia*/Kirche Bezug nahm⁸. Aufgrund der außerordentlich guten Holzerhaltung wurde eine völlige Freilegung des Grabes als notwendig erachtet. Deshalb wurde eine Erweiterung der Grabungsfläche nach Osten vom LfA festgelegt. Eine weitere Flächenerweiterung nach Norden diente der Wiederauffindung des südlichen Suchschnittes von Nickel/Berlekamp 1968 (Nickel 1973, 129 f. Abb. 13) und damit dem Einhängen unserer Befunde in den Gesamtplan von Nickel. Die genaue Lage der Nickelschen Grabungen war bis dato nicht gesichert.

Grabung

Aufgrund der oben beschriebenen Situation wurde über die eigentliche Grabbergrung hinaus eine insgesamt ca. siebenmonatige Ausgrabung durchgeführt, die mit Mitteln des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt und des Stadtplanungsamtes Magdeburg finanziert wurde⁹.

Die gesamte Grabungsfläche betrug rund 40 m². Die räumliche Situation war zwangsläufig sehr beengt und bedingte ebenso wie der hohe Befundanfall vielfältige kleinflächige Putz- und Dokumentationsarbeiten.

Die Grabungsfläche wurde bis in den anstehenden C-Löß abgetieft, so daß die archäologische Substanz vollständig untersucht werden konnte. Weiterhin ist zu den geologischen Verhältnissen zu bemerken, daß der Domfelsen (Rotliegendes) bei den Grabungen nicht erreicht wurde¹⁰. An einer Stelle wurde der unter dem C-Löß und einer dünnen Kiesschicht liegende Grünsand angeschnitten.

Die Schachtungen erreichten eine Tiefe von bis zu 3,70 m, in der Regel 3,10 m. Das entspricht einer absoluten Höhe von 51,60 m bzw. 52,20 m HN. Aufgrund der differenzierten Verhältnisse war ein Abtiefen in insgesamt 16 Abhüben mit jeweiliger Dokumentation notwendig geworden. Im Rahmen der benachbarten – allerdings nicht so tief reichenden – Schachtungen von Nickel war nur ein einziges Planum angelegt worden.

⁸ Bereits Nickel 1973, 137 vermutet ein Ende des Gebäudes im Zusammenhang mit dem Brand von 1207.

⁹ Ich bin dem Stadtplanungsamt der Landeshauptstadt Magdeburg und dessen Leiter, Herrn Dr. E. W. Peters, für die vielfältige organisatorische und finanzielle Unterstützung der Grabung zu großem Dank verpflichtet. In gleicher Weise gilt mein Dank Frau M. Poppe und Herrn A. Böttcher vom Vermessungsamt der Landeshauptstadt Magdeburg für die zahlreichen Vermessungen und die Anfertigung des Gesamtplanes. Ebenso danke ich allen anderen an diesem Projekt mitwirkenden Institutionen und Personen – allen voran natürlich

meiner Grabungsmannschaft. Ein besonderer Dank gilt den Fachkollegen – insbesondere Herrn Dr. habil. T. Weber vom LfA – für ihre zahlreichen Hinweise und stete Diskussionsbereitschaft.

¹⁰ Nach den Ergebnissen mehrerer Bohrungen, die vom Landesamt für Geologie und Bergwesen, dem LfA und der Stadt Magdeburg im Jahr 2000 durchgeführt wurden, sowie angesichts der Baugrubenprofile im Bereich »Breiter Weg 5–7« war der Domfelsen etwa im Bereich um 45,00 m HN zu erwarten, während unsere Grabungen an der tiefsten Stelle bei 51,60 m HN ihren unteren Abschluß fanden.



Abb. 1 Blick nach Norden. Im Vordergrund vor der Fototafel liegt die Gruft mit der Grabkammer, den Platten der Grababdeckung (teilweise vom Bagger entfernt) und der Steinpackung zur zusätzlichen Sicherung der Kammer. Nördlich anschließend ist die kreisförmige Störung zu sehen (unter sowie unmittelbar vor der Fototafel). Hinter der Gruft – etwa ab dem Maßstab – liegt als helle Verfärbung die Mauerausbruchgrube des Steinbaus. Diese wird von einem jüngeren Körpergrab (Bereich um den Vermessungspflöck oberhalb der Fototafel) geschnitten.

Priorität wurde stets auf die Befundzusammenhänge gelegt. Wir sahen unsere Untersuchungen von Anfang an im räumlichen und inhaltlichen Zusammenhang mit den Ergebnissen der benachbarten Grabungen von Nickel.

Ergebnisse

Die Grabung erbrachte eine Fülle von interessanten Erkenntnissen, deren umfassende Bedeutung momentan noch nicht ganz eingeschätzt werden kann¹¹.

Anlaß und Hauptbefund der Grabung ist eine etwa ostwest orientierte Gruft von ca. 2,90 m x 1,50 m Fläche und einer Höhe von 0,75 m der eigentlichen Grabkammer (Abb. 1).

¹¹ Eine detaillierte Vorlage der Grabungsergebnisse wird in Zusammenhang mit der Aufarbeitung einer weiteren Grabung erfolgen, die am 03.06.2002 auf einer Fläche von ca. 300 m²

begonnen wurde. Diese Fläche liegt im Bereich der Straße östlich des Domplatzes und schließt unmittelbar nördlich an die hier vorzustellende Grabung an.

Die gesamte Gruft bestand aus drei Elementen, der Grabkammer, einer darüber angeordneten Deckplattenschicht sowie einer Steinpackung als oberer Abschluß.

Die Grabkammer wurde aus diversen Steinsorten errichtet, wobei Kalksinter¹² dominiert. Dem beim Bau der Grabkammer verwendeten weißlichen Kalkmörtel wurden verschiedentlich Tierknochen zugeschlagen.

Die Grabkammer ist auf der Innenseite mit Kalkmörtel grob verstrichen. An ihrer südlichen Innenseite sind sogar noch Spuren von darin eingedrückten Seilen sichtbar. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß beim Hinablassen des Sarges in das Grab der Kalkmörtel noch nicht ganz getrocknet war. An einer Stelle sind sogar noch die Windungen eines Seiles erkennbar, das sich offenbar kurzzeitig eingedrückt hatte.

Der obere Abschluß der Grabkammer ist durch einige plattenartige Steine auf ein einheitliches Niveau gebracht worden, auf dem die Steine der Deckplattenschicht solide ruhten. Lediglich an den oberen äußeren Rändern sind Kalkmörtelwülste nach oben hochgezogen.

Die Außenseiten der Gruft sind nicht mit Kalkmörtel verstrichen, sondern machen einen eher ungleichmäßigen Eindruck. Dies ist durch die Baugeschichte der Gruft bedingt. Man hat offenbar zunächst die Baugrube in der gewünschten Größe der Gruft ausgehoben und anschließend die Steine direkt an die anstehende Schwarzerde gesetzt und untereinander eher spärlich vermörtelt. Die Gruft war also nicht freistehend angelegt¹³. Sie wies keinen Steinboden auf, sondern fand nach unten durch eine Holzkonstruktion ihren Abschluß, von der sich jedoch aufgrund des direkten Kontaktes zur Schwarzerde kaum etwas erhalten hat – ganz im Gegensatz zu den neben und über dem Skelett verbliebenen Resten des Sarges.

Die eigentliche Grabkammer war abgedeckt mit einer recht heterogen und lose wirkenden Deckplattenschicht, wobei sowohl exakt bearbeitete Sandsteine als auch weitgehend unbearbeitete Brocken des oben genannten Kalksinters vorkamen (Abb. 2).

Als drittes Element der gesamten Grabanlage war eine über die Deckplatten gesetzte Steinpackung aus gelblichem, stark grobsandigem Kalkmörtel und Steinmaterial (fast ausschließlich Kalksinter) zu verzeichnen. Diese Packung wirkte recht homogen, war weitgehend frei von Einschlüssen und ihrerseits wiederum aus drei Steinlagen aufgebaut. Die Oberseite war – wie schon die eigentliche Grabkammer – mit Kalkmörtel verstrichen und wurde weitgehend horizontal und eben gehalten.

Die gesamte Grabanlage dürfte einphasig sein, doch wird man auch hier die detailierte Aufarbeitung abwarten müssen. Die Gesamthöhe beträgt 1,20 m und liegt auf einer Höhe von 52,80 m–54,00 m HN, was im von Nickel verwendeten System 52,97 m–54,17 m NN entspricht. Sie liegt folglich mit ihrer Oberkante im Bereich der

12 Die genaue Material- und Herkunftsanalyse wird derzeit vom Landesamt für Geologie und Bergwesen durchgeführt. In jedem Fall entspricht das Material dem bei den Nickelgrabungen im Bereich des Steinbaus gefundenen. Dieses Material wurde damals als Travertin angesprochen.

13 Vor diesem Hintergrund war die Blockbergung der eigentlichen Grabkammer in Zusammenarbeit mit dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg im

Mai 2002 technisch sehr diffizil. Es waren innerhalb des Mauerwerkes Hohlräume von bis zu 1,7 l Volumen festzustellen, die vor der Bergung mit flüssigem Kalkmörtel verfüllt wurden. Die Grabkammer ist im Kaiser-Otto-Saal des Kulturhistorischen Museums ausgestellt. Frau Dr. H. Pöppelmann und ihren Mitarbeitern sowie den beteiligten Firmen sei an dieser Stelle für die problemlose Zusammenarbeit herzlich gedankt.



Abb. 2 Blick nach Norden. Die Steinpackung ist entfernt. Zu sehen sind von der Deckplattenschicht zwei große Platten Kalksinter im Osten und eine durch die Baggarbeiten eingebrochene Sandsteinplatte im mittleren Abschnitt.



Abb. 3 Blick nach S auf die Grabkammer. Deckplattenschicht und Steinpackung sind bereits abgetragen. Die Grabungen von Nickel fanden ihren unteren Abschluß ca. 0,30 m – 0,70 m über der Nadel am rechten Bildrand.



Abb. 4 Blick nach Osten. Die Hölzer waren teilweise von herausragender Erhaltung, wie besonders am Nordrand der Grabkammer zu erkennen ist.

Grabungssohle von Nickel (Abb. 3). Sieht man von einigen Tiefschachtungen etwa im Straßenbereich oder im Bereich eines karolingerzeitlichen Hauses ab, so endeten die Grabungen von Nickel auf einem Niveau von ca. 54,00 m–54,40 m NN (entspricht 53,83 m–54,23 m HN)¹⁴. Mehrere Störungen an der Grabanlage konnten nachgewiesen werden, doch haben sie die eigentliche Grabkammer offenbar nicht erreicht. In jedem Fall war diese nicht verfüllt. Unmittelbar nach Öffnung des Grabes waren bereits Knochen und Holzreste zu sehen.

Die Gruft enthielt einen einzigen Toten unbekanntes Alters und Geschlechts. Das West-Ost orientierte Skelett lag in gestreckter Rückenlage und offenbar in originaler Befundsituation (Abb. 5). Grabbeigaben wurden keine gefunden. Insgesamt sechs Eisenstücke – je eines in jeder Ecke und in der Mitte der Längsseiten – dürften zum Sarg gehört haben. Die Knochenerhaltung war schlecht. Immerhin konnte festgestellt werden, daß es sich um ein erwachsenes Individuum oder einen älteren Jugendlichen handelte¹⁵.

Mehrere Faktoren tragen dazu bei, der Gruft eine besondere Bedeutung zu verleihen: Zunächst ist ihre Lage auffällig (Beilage 1). Da sie sich nur 0,30 m südlich der Südmauer des von Nickel (Nickel 1973, 126 ff., bes. Abb. 13) ergrabenen großen Bauwerkes befindet – folglich außerhalb desselben und parallel zu diesem orientiert – ist ein Bezug auf dieses im Bau

14 Für diese Mitteilung und die freundliche Einsichtnahme in die Grabungsdokumentation von Nickel bin ich Frau Dr. Ludowici zu Dank verpflichtet. Vgl. hierzu auch Stoll 1980, 85.

15 Für die vorläufige anthropologische Bestimmung vor Ort danke ich Herrn Dr. V. Dresely, LfA, sehr herzlich.



Abb. 5 Blick nach N. Die oberen Hölzer sind entnommen.

befindliche oder bereits fertiggestellte Steingebäude naheliegend. Über ein Querprofil konnte nachgewiesen werden, daß die Gruft andererseits beim Abbau des Steinbaues bereits bestand, somit also in die Laufzeit des Steinbaues datiert. Von Bedeutung ist, daß das Grab in seiner Dreigliedrigkeit ungewöhnlich aufwendig errichtet worden war¹⁶.

Hervorzuheben ist ferner, daß die Gruft diverse naturwissenschaftlich gewonnene absolute Datierungsansätze erbrachte. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die herausragende Holzzerhaltung im trockenen Milieu und damit die Dendrochronologie (Abb. 5). Erste Analysen eines Holzes ergaben einen gesicherten Datierungsansatz ab dem dritten Viertel des 10. nachchristlichen Jh. (um/nach 959 n. Chr, Berlin Probe C28923; nach 963 +/- 10, Hohenheim Proben 2–6 »Magdeburg Domplatz Hölzer aus Gruft«), also ab der späten Phase der Regierungszeit Ottos des Großen. Diese Daten beziehen sich auf das Fälldatum der Eichen, aus deren Holz die im Grab gefundenen Bretter – offenbar des Sarges – gefertigt wurden. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung bilden somit nicht nur den einzigen naturwissenschaftlichen Datierungsansatz für die Gruft, sondern auch für den von Nickel ergrabenen Steinbau, der nach Lage der Dinge gleich alt oder älter als diese sein muß. Der Steinbau auf dem Domplatz war bisher ausschließlich aufgrund baugeschichtlicher Parallelen bzw. durch Zuweisung zu einem historisch bekannten Gebäude in das 10. Jh. datiert worden¹⁷.

16 Steinkistengräber ohne Vermörtelung gab es nach Schmidt 1961, 76 seit dem 7. Jh., doch ist die vorliegende, aufwendig Grablage sicherlich nicht unmittelbar an jenen Grabtyp anzuschließen.

17 Diverse weitere naturwissenschaftliche Untersuchungen (Datierung, Bodenkunde etc.) werden folgen bzw. sind in Arbeit.

Angesichts dieser Datierung ist der Erhaltungszustand der Eichenhölzer bemerkenswert. Als Erklärungsmöglichkeiten hierfür lassen sich die massive Abdeckung der Gruft sowie der rasche Abfluß des Sickerwassers vom Domhügel nach Osten Richtung Möllenvogteigarten bzw. Elbe ins Feld führen.

Im Umfeld der Gruft fand sich eine ganze Reihe von weiteren aussagekräftigen Befunden. Zunächst wäre hier die oben bereits erwähnte Südmauer des Nickelschen Steinbaues zu nennen. Diese Mauer war in der Regel noch ein bis zwei Lagen hoch im Fundamentbereich erhalten. Darüber lag der bereits von Nickel häufig festgestellte Fundamentausbruchgraben, d. h. die ausgebrochene Fundamentmauer, die mit Mörtelresten wieder verfüllt worden war und sich deshalb im Planum markant weißlich absetzte. Der von Nickel ermittelte Grundriß auf dem Domplatz erbrachte nur zu einem sehr geringen Teil aufgehendes Mauerwerk (Nickel 1973, 127 Abb. 13; Ludowici 2000b, Abb. 4). Der weitaus größte Teil basiert auf Fundamentresten und Fundamentausbruchgräben, also den auch von uns festgestellten Befundtypen. Das neu entdeckte Mauerstück liegt ca. 0,80 m südlich der Südapsis von Phase I nach Ludowici (vgl. Ludowici 2001b, Abb. 6). Es handelt sich bei dieser West-Ost verlaufenden Mauer offenbar um die südliche Außenmauer des Steinbaues (siehe Beilage).

Ferner fanden sich die Reste von insgesamt acht weiteren Bestattungen. Von diesen konnte aufgrund der kleinen Grabungsfläche von rund 40 m² keines komplett geborgen werden. Zwei südlich der Gruft liegende Gräber wurden nur randlich angeschnitten. Es handelt sich um ein Kindergrab (einfaches Körpergrab) und einen Baumsarg.

Zwei weitere Gräber sind jünger als der Fundamentausbruchgraben des Nickelbaues, da sie in diesen eingreifen. In einem Fall handelte es sich um ein einfaches Körpergrab eines Erwachsenen. Im anderen Fall war lediglich noch der linke Oberarm samt Schulter nachzuweisen. Der Rest des Grabes war gestört.

Nördlich des Fundamentausbruchgrabens fanden sich drei – möglicherweise sogar vier – Baumsärge. Diese Gräber liegen innerhalb des Steingebäudes. Die Datierung dieser drei Baumsärge ist im einzelnen nicht gesichert. Naturwissenschaftliche Datierungen liegen noch nicht vor. Beigaben zur näheren zeitlichen Einordnung fehlen ebenfalls. Ein eisernes Messer mit kurzer Griffangel aus einem Kindergrab ist chronologisch nicht exakt zu fassen und auch die Baumsargsitte ergibt keinen konkreten Datierungsansatz¹⁸. Das eiserne Messer ist die einzige Grabbeigabe, die sich in den neun Gräbern (einschließlich Gruft) fand. Die Sargbeschläge aus der Gruft selbst sind nicht als Grabbeigabe zu werten, dürften nach ihrer Restaurierung jedoch interessante Vergleiche ermöglichen.

Die einzigen konkreten Datierungsansätze ergeben sich somit aus der Grabung selbst. Die parallele Orientierung zu Gruft und Steinbau könnte als Hinweis auf einen geringen zeitlichen Abstand zu diesen interpretiert werden. Aufgrund der stratigraphischen Situation sind die drei Baumsärge mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht älter als die *aula regia*/Kirche, sondern gleichzeitig oder jünger.

Ein weiterer wichtiger Befund des Mittelalters war ein massiver Bauhorizont wohl des 13./14. Jh. aus grünlichem Sandstein. Er fand sich nur ca. 0,70 m unter der heutigen

¹⁸ Baumsärge kommen in der Region ab der 2. Hälfte des 5. Jh. vor; vgl. Schmidt 1961, 69. West-Ost

orientierte, beigabenlose Baumsarggräber tauchen bisher erst in karolingischer Zeit auf.

Oberfläche und überlagerte die drei Baumsarggräber im Inneren des Gebäudes. Es dürfte sich um Material vom Bau des gotischen Domes (1207–1520) bzw. des erzbischöflichen Palais (nach 1207) handeln. Letzteres stand an der Ostseite des Domplatzes im Bereich der heutigen Gebäude Domplatz 1a und Domplatz 2/3.

Insgesamt haben wir mit der Gruft eine überaus interessante Grablege vor uns. Es handelt sich um eine aufwendig erbaute Gruft mit Holzsarg aus dem dritten Viertel des 10. Jh. (oder jünger) in einer besonderen Lage neben einem aufwendigen Steinbau. Dieses Ensemble würde sich meines Erachtens zwanglos in einen kirchlichen Zusammenhang stellen lassen. Es steht zu vermuten, daß es sich bei der oder dem Toten – obwohl wir keinen Namen nennen können – um eine herausragende Persönlichkeit im Machtzentrum des ottonischen Reiches gehandelt hat. Eine verblüffend ähnliche Erscheinung schildert uns Thietmar von Merseburg für das Jahr 960¹⁹: »Auch kostbaren Marmor nebst Gold und Edelsteinen ließ der Kaiser nach Magdeburg kommen, und in alle Säulenknäufe [Säulenkapitelle] befahl er Reliquien der Heiligen einzuschließen. Neben der obenerwähnten Kirche ward auf sein Geheiß auch der Leib des trefflichen Grafen Christinus und anderer Verstorbener bestattet. In dieser Kirche wünschte er selbst zu ruhen und sorgte noch bei seinen Lebzeiten eifrigst dafür, daß ihm dort ein Grab bereitet wurde.«

Dies ist nun ausdrücklich nicht so zu verstehen, daß wir hier das Grab des Grafen Christinus vor uns hätten, wohl aber so, daß wir hier dasselbe Phänomen zur selben Zeit am selben Ort fassen²⁰. Vor diesem Hintergrund scheint es mir legitim zu fragen, ob wir hier nicht auch denselben Kirchenbau vor uns haben – also den ottonischen Dom²¹. Gleichwohl muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß keine eindeutige Identifizierung des Steinbaues auf dem Domplatz mit einem bestimmten Kirchenbau geleistet werden kann²². Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß aus dem 16. Jh. mehrere Quellen überliefert sind, welche eine Lokalisierung des ottonischen Domes nördlich des gotischen nahelegen. Bei Pomarius (Pomarius 1587, E II; identisch bei Pomarius 1589, 152) heißt es: »Der erste Thumb oder Kirche aber/ welche Keyser Otto erbauet/ ist auff dem Newen marckte/ auff dem platz/ für der alten Dechaney/ die der vorige Thumb dechant/ Herr Christoff von Mollendorff seliger/ gebawet/ gleich gegen der jtziger Dechaney über gelegen....«.. Bei Domprediger Sack (Sack 1597, 201) findet sich ein ganz ähnlicher Hinweis: »Der Erste Thum/ wie gesagt/ ist nicht auff der stete gestanden/ do er jetzo stehet/ sondern gegen der Dechaney uber/ do jetzo Herrn Christophori von Mollendorf Thumdechants seligern haus stehet.« Ebenfalls in diese Richtung weist eine Notiz bei Andreas Werner (Werner 1584, B III): »Das hohe Stiff aber/ und den Thum oder die Pri-

19 Thietmar von Merseburg, Chronik, II. Buch, 17. Kapitel. Freundlicher Hinweis Dr. C. Ehlers, Göttingen. Die Nachricht bezieht sich auf das Jahr 960 n. Chr.

20 Christinus scheint nicht in Frage zu kommen, da das Grab aus heutiger Sicht jünger ist als sein Todesdatum. Christinus muß vor dem 28.07.951 gestorben sein. Anhaltspunkte für eine Sekundärbestattung gibt es aus anthropologischer Sicht nicht. Vgl. hierzu DOI 134.

21 Dieser wird üblicherweise unter dem gotischen

Dom lokalisiert, zuletzt bei Schubert und Leopold 2001, 353 ff. Die dortige Abbildung 1 zeigt allerdings eindrucklich, auf welcher geringer Basis derlei Rekonstruktionen aus archäologischer Sicht beruhen. Eine Ausnahme bildet die Ostkrypta.

Diese datiert jedoch ins 11. Jh. Auf die Problematik der Mauerreste unter dem gotischen Dom sowie ihre Interpretation und Datierung kann hier nicht näher eingegangen werden.

22 Vgl. hierzu die Aufstellung der frühen Magdeburger Kirchen bei Schlesinger 1968, 21 ff.

mat Kirche/ hat er an den newen Marckt/ besonders zuhawen befohlen/ ist etwa anfanglich gestanden/ da jtzund die Dechanei stehet.«²³

Die Gruft auf dem Domplatz und ihre Konsequenzen

Aufgrund der vorliegenden Grabungsergebnisse, den außerordentlich guten Erhaltungsbedingungen der Befunde sowie des großen wissenschaftlichen wie öffentlichen Interesses konnte am 03.06.2002 eine neue Grabung östlich des Domplatzes begonnen werden, die über das durch Straßen- und Leitungsbau Unerläßliche hinausgeht. Die Konzeption dieser Grabung umfaßt sinnvollerweise auch die Aufarbeitung und die Publikation der Grabungsergebnisse.

Wissenschaftliche Konsequenzen

Beim Bau auf dem Domplatz dürfte es sich bei Phase I nach Ludowici – und nur diese haben wir bei unseren Grabungen angeschnitten – mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen kirchlichen Bau mit benachbartem Repräsentativgrab handeln. In der Frage Kirchenbau oder *aula regia* ist meines Erachtens für Phase I ein Kirchenbau nunmehr die deutlich wahrscheinlichere Antwort. Allerdings wird man die endgültige Publikation der Grabungsergebnisse von Nickel durch Ludowici abzuwarten haben²⁴.

Weit spannender und offener scheint indes die Frage zu sein, um welchen Kirchenbau es sich handeln könnte und wie dieser datiert. Wir wissen aufgrund der Datierung aus dem Grab ja lediglich, daß Phase I um/nach 959 bzw. nach 963 +/-10 schon vorhanden oder im Bau befindlich gewesen sein muß. Über den Baubeginn am vermutlichen Kirchenbau sagt dies indes nichts aus. Allerdings könnte die Übereinstimmung der verwendeten Steine bei Steinbaufundamenten einerseits und Gruft andererseits für einen relativ engen zeitlichen Zusammenhang sprechen. Zwingend ist dies jedoch nicht.

Es ist nunmehr nachgewiesen, daß Nickel mit seinen Grabungen den gewachsenen Boden offenbar nur in kleinen Bereichen erreicht hat. In weiten Teilen des damaligen Grabungsfeldes dürfte über 1 m archäologische Substanz noch im Erdreich vorhanden sein.

Die meisten unserer Gräber wären bei der Grabungstiefe von Nickel nicht gefunden worden oder zumindest nur unter günstigsten Bedingungen erkennbar gewesen. Auch die Gruft wäre aus diesem Grund möglicherweise nicht gefunden worden, zumal die alten Grabungsschnitte gerade im Südabschnitt meist sehr dicht an den Mauerausbruchgräben bzw. Fundamenten endeten. Möglicherweise wäre im Bereich der Nickelgrabung noch mit Gräbern zu rechnen. Andererseits wäre es auch denkbar, daß er eine bestimmte, gräberführende Zone innerhalb des Gebäudekomplexes bei den Altgrabungen nicht erreicht

23 Die offenkundige Abhängigkeit der Quellen voneinander kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. - Auch aus dem 19. Jh. sind Lokalisierungen des ottonischen Domes nördlich des gotischen überliefert, beispielsweise bei Duvigneau 1884, 162 (freundlicher Hinweis auf die Schriftquellen durch Dr. C.-P. Hasse und H. Märtens, Magdeburg).

24 Das Fehlen von Gräbern war bisher eines der Hauptargumente gegen die Kirchentheorie. Vgl. hierzu Schütte 2000, 150.



Abb. 6 Stilisierte Darstellung eines Wasservögelchens der Späten Bronzezeit. Das Stück besteht aus gebranntem Ton.

wurde. Dabei bleibt festzuhalten, daß es Nickel war, der die ersten großen Flächengrabungen auf dem Domplatz durchführte. Ohne seine Forschungen hätten unsere Untersuchungen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht in dieser Weise stattgefunden.

Ebenfalls aufgrund der Grabungstiefe in den 1960-ern kann ein Vorgängerbau des großen Steinbaues nicht ausgeschlossen werden.

Bronzezeitliche Siedlungsreste

Neben den Befunden des frühen Hochmittelalters fanden sich Reste einer Besiedlung der Spätbronzezeit/Früheisenzeit. Durch den Fund eines stilisierten Wasservögelchens (Abb. 6), dessen nächste Vergleichsfunde aus dem Urnenfelderkreis der Mittelgebirgszone stammen, können diese Siedlungsreste eindeutig der Späten Bronzezeit zugeordnet werden. Die bronzezeitlichen Befunde sind teilweise sehr schwer von der umgebenden Schwarzerde zu unterscheiden. Es handelt sich durchweg um Gruben und Pfostenlöcher. Aus einer leicht trapezförmigen Grube stammt auch das stilisierte Vögelchen. Das Stück ist aus gebranntem Ton, zeigt aber offenbar im Bereich des Rumpfes zwei Niete, deren praktische Funktion durch vergleichbare Exemplare aus Metall bekannt ist.

Summary

An exceptional grave of the 10th century AD from Cathedral Square, Magdeburg

On 13 August 2002 an extraordinary grave was discovered in the southeastern part of the Cathedral Square in Magdeburg. It was situated close to the area excavated by E. Nickel between 1959–1968. Nickel had discovered the western foundations of a large stone building originating from the 10th century and named it the *palatium* of Otto the Great (936–973 AD). The grave was located parallel to and only 30 centimetres outside of the most southern wall of the stone structure. The grave exhibited a lavish tripartite construction. A sample of wood taken from the oak coffin dendrochronologically dates the grave to about 959 AD/c. 963±10. This discovery adds more weight to Ludowici's theory that the stone building found on the Cathedral Square must be a church.

Literatur

Böttcher/Gosch 2001

G. Böttcher/G. Gosch, Magdeburg im 10. Jahrhundert. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große. Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August – 2. Dezember 2001*, Bd. 1 (Mainz 2001) 403–416.

DOI

DOI (= *Monumenta Germaniae Diplom Ottonis I.*) 50, 74, 90, 134, 297, 300, 301.

Duvigneau 1884

O. Duvigneau, *Das alte und das neue Magdeburg vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege*. In: H. Rosenthal (Hrsg.), *Magdeburg. Festschrift für die Mitglieder und Theilnehmer der 57. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte (Magdeburg 1884)* 145–168.

Hausherr 1989

R. Hausherr, *Zum Problem von Kontinuität und Diskontinuität in der Geschichte des Magdeburger Domes*. In: E. Ullmann (Hrsg.), *Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau (Leipzig 1989)* 179–186.

Kuhn 2002

R. Kuhn, *Ausgrabungen im Bereich zwischen Dom und Landtag im südlichen Stadtzentrum Magdeburgs*. *Arch. Sachsen-Anhalt, N. F. 1*, 2002, 194–198.

Kuhn/Kunz/Weber 2002

R. Kuhn/B. Kunz/T. Weber, *Magdeburg im 10. Jahrhundert: Neue Ergebnisse der Archäologie*. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internat. Tagung Magdeburg (Mainz 2002)* 35–47.

Kunz 1999

B. Kunz, *Archäologische Ausgrabungen am Magdeburger Domplatz im Bereich des Breiten Weges 8–10*. *Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1999*, 83–92.

Kunz 2002

B. Kunz, *Archäologische Ausgrabungen am Magdeburger Domplatz im Bereich des Breiten Weges 5–7*. *Arch. Sachsen-Anhalt, N. F. 1*, 2002, 199–202.

Ludowici 2000a

B. Ludowici, *Die ottonische Pfalz Magdeburg im Spiegel archäologischer Quellen. Ein Forschungsvorhaben des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. (Leipzig)*. *Arch. Nachrbl.* 5, 2000, 133–136.

Ludowici 2000b

B. Ludowici, *Ottonische aula regia oder unbekannter Kirchenbau? Ein Arbeitsbericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959 bis 1968 auf dem Magdeburger Domplatz*. *Arch. Korbl.* 30, 2000, 445–460.

Ludowici 2001a

B. Ludowici, *Archäologische Quellen zur Pfalz Ottos I. in Magdeburg: Erste Ergebnisse der Auswertung der Grabungen 1959 bis 1968 auf dem Magdeburger Domplatz*. In: B. Schneidmüller und S. Weinfurter (Hrsg.), *Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa« (Mainz 2001)* 71–84.

Ludowici 2001b

B. Ludowici, *Die Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg*. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große. Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August – 2. Dezember 2001*, Bd. 1 (Mainz 2001) 391–402.

Nickel 1965/66

E. Nickel, *Vorottonische Befestigungen und Besiedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg*. *Prähist. Zeitschr.* 43/44, 1965/1966, 237–278.

Nickel 1973

E. Nickel, *Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit*. *Zeitschr. Arch.* 7, 1973, 102–142.

Pomarius 1587

M. Johannes Pomarius, Summarischer Begriff Der Magdeburgische Stadt Chronicken (1587).

Pomarius 1589

M. Johannes Pomarius, Chronika Der Sachsen und Niedersachsen (1589).

Sack 1597

Siegfried Sack. Der vierte Teil der Predigten. Über die Sonntagsevangelia und etliche fürneme Fest (1597).

Schlesinger 1968

W. Schlesinger, Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz. In: F. Schrader (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 11 (Leipzig 1968) 9–43.

Schmidt 1961

B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Halle [Saale] 1961).

Schneider 1980

J. Schneider, Ein Spitzgraben unter dem Kloster Unser Lieben Frauen. In: J. Schneider (Hrsg.), Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz (Magdeburg 1980) 84; 86.

Schneider 1985

J. Schneider, Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 68, 1985, 297–338.

Schütte 2000

S. Schütte, St. Pantaleon in Köln und die Pfalz Magdeburg. Zur Diskussion um St. Pantaleon und zur Rekonstruktion der Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg. Colonia Romanica. Jahrb. Förderverein romanische Kirchen in Köln 15, 2000, 143–150.

Schubert/Leopold 2001

E. Schubert/G. Leopold, Magdeburgs ottonischer

Dom. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August – 2. Dezember 2001, Bd. 1 (Mainz 2001) 353–366.

Stoll 1980

H.-J. Stoll, Die Stadtkerngrabungen in Magdeburg 1948–1968. In: J. Schneider (Hrsg.), Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz (Magdeburg 1980) 82–84.

Thietmar von Merseburg, Chronik

Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Übersetzt von J. C. M. Laurent und J. Strebitzky. Neu bearbeitet von W. Wattenbach. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 39 (Leipzig 1892). Als CD-Rom: W. Bogan/T. Müller/A. Pentzel (Hrsg.), Quellensammlung zur deutschen Geschichte. Fontes medii aevi (1999).

Weber 1991

T. Weber, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde unter dem Hause Domplatz 5 in Magdeburg. In: Frühgeschichtliche Häuser in Sachsen-Anhalt. Ausgrabungen zwischen Harz und Havel (Halle [Saale] 1991) 20–23.

Weber 1993

T. Weber, Überlegungen zur Gestaltung des Domplatzes zu Magdeburg aus archäologischer Sicht. In: Stadtplanungsamt Magdeburg (Hrsg.), Workshop Kaiserpfalz. Veröff. Stadtplanungsamt Magdeburg 11 (Magdeburg 1993) 19–24.

Weber 2000

T. Weber, Magdeburg im 10. Jahrhundert: Neue Ergebnisse der Archäologie. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internat. Tagung Magdeburg (Frankfurt a. M. 2000) 13.

Werner 1584

A. Werner, Chronica Des Hochlöblichsten Keyserfreien Erz und Primat Stifts Magdeburg (1584).

Abbildungsnachweis

- 1, 3–5 A. Hörentrup, LfA
 2 Verfasser
 6 E. Hunold, LfA
 Beilage M. Poppe,
 Stadtplanungsamt Magdeburg

Anschrift

Rainer Kuhn M.A.
 Leidringer Straße 15
 D-72356 Dautmergen